

# Ein Vermögen zerrinnt - Annemarie Schwarzenbach

Elio Pellin

Es gab in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schwerere Schicksale, als die Enkelin von Robert Schwarzenbach zu sein. Robert Schwarzenbach (1839 – 1904) war als Seidenfabrikant Pionier, äusserst geschickter und vor allem überaus erfolgreicher Kaufmann. In der Krise gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte er auf den technischen Fortschritt und auf die mechanisierte Bearbeitung von Seide. Er prägte massgeblich den Strukturwandel in der Zürcher Seidenindustrie und verlagerte die Produktion konsequent von der Heimweberei in die Fabriken. Der Historiker Michael Bernegger fasst Robert Schwarzenbachs Bedeutung folgendermassen: *Unter seiner Leitung wuchs das Haus Schwarzenbach in Thalwil vom mittelgrossen Landverleger-Unternehmen zum überhaupt grössten Schweizer Unternehmen, das bei seinem Tod 1904 weltweit 10'000 Personen beschäftigte.*<sup>1</sup> Mit Robert Schwarzenbachs Tod endete der Aufstieg der Seidenfabrikanten Schwarzenbach jedoch noch nicht. Seine Nachfolger, unter anderem Annemaries Schwarzenbachs Vater Alfred, machten die Firma zum grössten Textilunternehmen der Welt. Das Geschäft in den USA trug massgeblich zu diesem Erfolg bei. Bereits Robert Schwarzenbach hatte nach Übersee expandiert und seine Söhne weiteten das Geschäft noch aus. Sitz des Konzerns in den USA war das firmeneigene Schwarzenbach-Building mitten in Manhattan. Eine Weltkugel mit der Gravur «10'000 looms» (10'000 Webstühle) zeugte von einem Bewusstsein der eigenen Stärke, Grösse und Wichtigkeit.<sup>2</sup> 1926/27 wurden 237 der insgesamt 267 Millionen Franken Umsatz im Ausland erwirtschaftet. Weltweit beschäftigte Schwarzenbach damals 28'000 Menschen.<sup>3</sup> Damit lag der Konzern mit seinem wirtschaftlichen Gewicht im Bereich von Nestlé oder Brown Boweri.

## Tochter aus wohlhabendem Haus

In ihrer Kindheit führte Annemarie Schwarzenbach das Leben einer Privilegierten.<sup>4</sup> Auf dem Familiensitz Bocken bei Horgen empfingen Alfred Schwarzenbach und Renée Schwarzenbach-Wille, die Tochter von General Ulrich Wille und Clara von Bismarck, Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Armee. Film- und Fotokameras waren auf Bocken so selbstverständlich wie privater Schul- und Musikunterricht, eigene Pferde und bald ein Auto für Annemarie, die jüngere der beiden Töchter.

Um Geld musste sich Annemarie Schwarzenbach als Studentin, die gleichzeitig an ihrer Dissertation und an ihrem ersten Roman *Freunde um Bernhard* arbeitete, nie ernsthaft Sorgen machen. Eher geriet sie in Verlegenheit, neben Studienabschluss und Schriftstellerei noch ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen. Da galt es etwa die Infantin von Spanien und deren Schwiegermutter zum empfangen oder bei Springreiterritten – «diesem Riesencirkus mit

---

<sup>1</sup> Michael Bernegger, *Die Zürcher Seidenindustrie von der Industrialisierung bis zur Gegenwart*, in Commission Européenne Promotion Soie (CEPS), Barbara E. Messerli (Hrsg.), *Seide. Zur Geschichte eines edlen Gewerbes*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1985, S. 78-95, S. 84.

<sup>2</sup> Isabel Morf, *Das schönste Abenteuer der Welt*, in: Martin Widmer (Hrsg.), *Sieben x Seide. Die Zürcher Seidenindustrie 1954-2003* Baden: hier + jetzt, 2004, S. 11 – 26, S. 21.

<sup>3</sup> Bernegger (1985), S. 84.

<sup>4</sup> Dominique Laure Miermont, *Annemarie Schwarzenbach ou le mal d'Europe*. Biographie, Paris: Payot, 2004; Areti Georgiadou, *«Das Leben zerfetzt sich mir in tausend Stücke»*, *Annemarie Schwarzenbach. Eine Biographie*. Frankfurt am Main/New York: Campus, 1995.

Generälen, Bundesräten, Fahnen und vielen hundert Offizieren»<sup>5</sup> – repräsentierend die Mutter zu begleiten. Die Doktorandin Schwarzenbach führte ein Leben, das nicht nur von viel Arbeit und wenig Schlaf geprägt war, sondern auch ein Leben, in dem sie auf der Fahrt mit dem eigenen Auto die damals berühmte deutsche Eiskunstläuferin Thea Frenssen treffen und sich mit ihr zum Kaffee in eine ruhige Ecke des Grand Hotel Dolder setzen konnte.<sup>6</sup>

Auch als junge Doktorin der Geschichte war Annemarie Schwarzenbach nicht auf Einnahmen aus dem Verkauf ihres Romans und der darauf folgenden *lyrischen Novelle* angewiesen. Im Gegenteil, ihre finanziellen Mittel lieferten gute Argumente in den Verhandlungen mit Verlegern. Max Rascher zum Beispiel konnte sie für ihr Reisebuch *Winter in Vorderasien* anbieten:

*Ich würde (...) auf ein Honorar verzichten – und ferner das Risiko für einen Teil der Herstellungskosten übernehmen, in der Weise dass die von mir zur Verfügung gestellte Summe bei normalem bis gutem Verkauf des Buches wiedereingebracht würde.*<sup>7</sup>

Doch auch Annemarie Schwarzenbachs finanzielle Möglichkeiten hatten – auf hohem Niveau – ihre Grenzen. In Berlin zum Beispiel, wo sie sich in der Bohème bewegte und ausgiebig mit Morphium experimentierte, war sie in finanzielle Schwierigkeiten geraten, als sie nach einer Alkoholvergiftung mit ihrem Wagen eine Strassenbahn gerammt hatte. Am 19. Januar 1933 berichtete sie an Erika Mann: *Um das Unglück gut u. voll zu machen u. es Dir gleich so hintereinander mitzuteilen, habe ich auch nur Schulden u. für ein reiches, von zu Hause schon sanft gemahntes Mädchen ist es schrecklich erschwert, auch nur das Dringendste aufzutreiben...* Bereits am 6. Januar hatte Schwarzenbach in einem Brief an Erika Mann davon berichtet, sie sei von ihrer Familie angehalten worden, sparsamer mit dem Geld umzugehen: *Ich habe aber, in finanzieller Hinsicht, sehr strenge Weisungen bekommen u. nahm mir vor meine Reisen vorsichtiger einzuteilen.*

Die «sehr strengen Weisungen», die eine der wichtigsten Industriellen-Familien der Tochter für den Umgang mit dem Geld gibt, erstaunen nicht. Denn tatsächlich waren die Schwarzenbachs in argen Nöten. Die Geschäfte des ehemals grössten Textilunternehmens der Welt liefen schlecht.

## 100 Millionen verloren

Mit dem Börsencrash im Oktober 1929 waren die Preise für Rohseide eingebrochen. Die Webereien mussten ihre Vorräte mit grossen Verlusten liquidieren. Zudem war mit dem Einbruch an den Finanzmärkten das Geld für teure Stoffe und Kleider praktisch über Nacht verschwunden. Und gerade dort, wo die Seidenindustrie bis dahin die besten Geschäfte gemacht hatte, war der wirtschaftliche Einbruch besonders ausgeprägt:

*Die Krise war in den Hauptabsatzmärkten USA und Deutschland am grössten, und als 1931 das Pfund Sterling abgewertet wurde und England Schutzzölle einführte, brach auch dieser für die Schweizer Exporte wichtige Markt zusammen.*<sup>8</sup>

Die Produktion der Schweizer Seidenindustrie brach bis 1935 auf weniger als einen Zehntel ein. Und von dieser Krise blieb auch der Schwarzenbach-Konzern nicht verschont. Michael Bernegger hat ausgerechnet, dass das Webereimperium der Schwarzenbachs in den 30er Jahren über 100 Millionen Franken verloren hat:

---

<sup>5</sup> Briefe an Erika Mann vom 20. Oktober und 16. November 1930, in: Uta Fleischmann (Hrsg.), *«Wir werden es schon zuwege bringen, das Leben» Annemarie Schwarzenbach an Erika und Klaus Mann. Briefe 1930 – 1942*, Herbolzheim: Centaurus, 2001.

<sup>6</sup> Brief an Erika Mann vom 8. Dezember 1930.

<sup>7</sup> Brief an Max Rascher vom 10. Juli 1934, Zentralbibliothek Zürich, Ms. Rascher 166.

<sup>8</sup> Isabel Morf (2004), S 22.

*Bei Schwarzenbach wurde das gesamte Aktienkapital von 25 Mio. Franken und ein Grossteil der sich ebenfalls im Familienbesitz befindlichen Obligationen und Kontokorrentguthaben abgeschrieben.*<sup>9</sup>

Der Börsencrash war allerdings nicht die einzige Ursache für den Niedergang des Schwarzenbach-Konzerns. Die Thalwiler Seidenweber hatten in den 20er Jahren, auf dem Höhepunkt ihres Erfolges, den sich andeutenden Strukturwandel ignoriert und es verpasst, sich im Geschäft mit Kunstseide gut zu positionieren – ein Managementfehler, von dem sie sich nie mehr erholten.

## **Frühe literarische Spiegelung**

Schwarzenbachs 1933 abgeschlossener, aber bis 1999 unpublizierter Roman *Flucht nach oben*<sup>10</sup> ist keine Verarbeitung persönliche Erlebnisse, sondern eher die Spiegelung eines Schicksals, wie es in jenen Jahren mancher Spross aus ehemals vermögender Familie durchlebte. Die Hauptfigur des Romans, Franz «Francis» von Ruthern, entstammt einem alten Geschlecht von ostdeutschen Grossgrundbesitzern. Zur Zeit der Währungskrise im Deutschland der 20er Jahre wandert er nach Südamerika aus und macht dort als Agronom ein kleines Vermögen. Als er, vom Heimweh getrieben, nach Europa zurückkehrt, ist das Familiengut verloren, die Familie bankrott. Einige Jahre zieht er von einem noblen Ferienort zum anderen kreuz und quer durch Europa. Als ihm das Geld auszugehen droht, zieht er sich aus der Gesellschaft der mondänen Müssiggänger zurück und zieht in Betracht, sich als Skilehrer in einem kleinen österreichischen Bergkurort künftig sein Brot zu verdienen. Sein finanzielles Auskommen ist jedoch nicht seine grösste Sorge. Heimatlos wie alle anderen Figuren in *Flucht nach oben* sucht er vor allem einen Ort für sich, einen Schlupfwinkel in wirrer Zeit, der ihm die verlorene Bindung an den Grundbesitz seiner Familie ersetzt. Mit dieser Gewichtung deutet sich an, dass für die Autorin Annemarie Schwarzenbach 1933 finanzielle Probleme wohl noch nicht drängend waren. Das sollte nicht immer so bleiben.

## **Arbeit als Journalistin**

Mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Familienunternehmen verschlechtert sich aber auch die finanzielle Situation von Annemarie Schwarzenbach. Noch waren Skiferien in St. Moritz oder Reisen in die Sowjetunion und durch den Orient problemlos möglich. Doch nicht selten musste sie günstigere Reiserouten wählen, um ermässigte oder kostenlose Flugtickets nachfragen oder gar um den Preis eines Hotelzimmers feilschen:

*Mein Gepäckträger verlangte also 12 Rubel, das sind 10 Schw. Frs. – an die Benutzung von Taxis oder das Verzehren einer richtigen Mahlzeit ist nicht zu denken, Hotelzimmer kosten im Metropol bis zu 140!! Rubel – während ich hier bei Becher im Savoy, es wiederum fertig gebracht habe, dem Direktor meine Armut so zu schildern, dass ich nur 18 zahle...*<sup>11</sup>

Doch noch immer war Annemarie Schwarzenbach relativ reich, vor allem im Vergleich mit einigen ihrer Freundinnen und Freunde, die Deutschland verlassen mussten und im Exil lebten. So unterstützte sie regelmässig Klaus Mann und dessen Exilzeitschrift *Die Sammlung*. Die Briefe an Mann wecken gar den Eindruck, Schwarzenbach habe richtiggehend Geld zusammengekratzt, um ihm regelmässig mal hundert, mal zwei- oder dreihundert Franken zukommen zu lassen:

---

<sup>9</sup> Michael Bernegger (1985), S. 87.

<sup>10</sup> Annemarie Schwarzenbach, *Flucht nach oben*, Basel: 1999, Lenos.

<sup>11</sup> Brief an Klaus Mann vom 28. Mai 1935. Vgl. auch Briefe an Klaus Mann vom 2. Juli und 4. November 1934.

*Ja, man sollte natürlich der «Sammlung» weiterhelfen – ich bin voll guten Willens. Aber: ich habe einfach diesmal zur Zeit die 600.- nicht frei. Etwas verschuldet reiste ich ab. (...) Es bleiben mir heute 700.- von denen morgen 200.- an Dich abgehen, denn schliesslich müssen wir alle leben.*<sup>12</sup>

Schon am 25. März 1937 berichtet sie an Klaus Mann, um ihre Finanzen stehe es schlecht und der Haushalt sei aufs Einfachste reduziert. Am 18. Januar 1940 allerdings muss sie berichten, ihre finanziellen Verhältnisse hätten sich noch weiter verschlechtert. Nicht zuletzt deshalb schliesst Annemarie Schwarzenbach am 4. Mai 1940 mit ihrer Jugendfreundin Marie-Louise Bodmer-Preiswerk, der Enkelin des Lebensmittelindustriellen Julius Maggi, einen Kontrakt.<sup>13</sup> 'Busy' Bodmer, die selbst für Zeitungen und Journale schreibt, soll als Agentin den Redaktionen in der Schweiz Fotos und Texte von Schwarzenbach anbieten und vom Honorar nach Abzug der Unkosten 20 Prozent erhalten.

Schwarzenbach schrieb schnell und viel – auch unter widrigsten Umständen. Bei ihrem Aufenthalt 1940/41 in den USA, bei dem sie nach Alkoholexzessen, einem Nervenzusammenbruch und zwei Selbstmordversuchen zwangspsychiatrisiert wurde, schrieb sie innerhalb weniger Wochen rund 20 Artikel für die *Neue Zürcher Zeitung*, *Tat*, *Weltwoche*, *National Zeitung* oder die *Zürcher Illustrierte*. In Lissabon, wo sie im Frühling 1941 eintraf, war sie nicht weniger fleissig. Trotzdem konnten die Einnahmen aus ihrer journalistischen Arbeit den Rückgang der Einkünfte aus dem Familienvermögen nicht wettmachen. Für einen Artikel über das Rote Kreuz in Lissabon zum Beispiel erhielt sie von der *Neuen Zürcher Zeitung* 50 Franken. Zum Vergleich: Die Stromrechnung der Bündner Kraftwerke für Schwarzenbachs Haus in Sils für das 2. Quartal 1941 betrug allein 40.85 Fr.<sup>14</sup>

An Ella Maillart, mit der sie nach Afghanistan gereist war, schreibt sie, die Probleme mit ihrer Familie würden sich auch mit finanziellen Schwierigkeiten vermischen. Und selbstkritisch berichtet sie, sie habe ein so privilegiertes Leben geführt, dass sie gar nicht gewusst habe, wie ungeheuer bedrohlich materielle Dinge werden könnten.<sup>15</sup>

## **Kein Job als Korrespondentin**

Mit Hilfe von Henri Martin, dem Schweizer Botschafter in Lissabon, versuchte Annemarie Schwarzenbach – vergeblich – von *Weltwoche* und *Neuer Zürcher Zeitung* eine Stelle als Portugal-Korrespondentin zu bekommen. Die Zeiten, als sie auf Honorare verzichten und den Verlagen das finanzielle Risiko abnehmen konnte, waren vorbei. Der Brief an *Weltwoche*-Gründer Karl von Schumacher macht deutlich, dass nicht zuletzt finanzielle Gründe ausschlaggebend für das Stellengesuch waren:

*Ich würde (...) vorschlagen, dass ich solche Berichte aus Lissabon mit anderen aus Madrid u. Marokko kombiniere – da ich die Möglichkeit habe, dahin zu gelangen! in diesem Sinne habe ich an Dr. Weibel (von der Neuen Zürcher Zeitung, Anm. E.P.) geschrieben – u. möchte sie fragen, ob Sie eventuell mit ihm einen Vorschlag für mich erwägen könnten, der mir auch finanziell eine gewisse Hilfe garantiert?*<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Brief an Klaus Mann vom 12. Juni 1935.

<sup>13</sup> Nachlass Marie-Louise Bodmer-Preiswerk, Esther Gambaro-Hürliemann, Meggen.

<sup>14</sup> Nachlass Marie-Louise Bodmer-Preiswerk

<sup>15</sup> Briefe an Ella Maillart vom 23. März und vom 21. November 1941, Nachlass Schwarzenbach im Schweizerischen Literaturarchiv SLA, Bern.

<sup>16</sup> Brief an Karl von Schumacher vom 30. August 1942, Nachlass Schwarzenbach im Schweizerischen Literaturarchiv SLA, Bern.

Dass es um ihre Finanzen nicht gut stand, das war Schwarzenbach längst klar geworden. Und längst musste sie sich nicht mehr als gute Schreiberin beweisen, beweisen dass schreiben für sie als Tochter aus «vermögendem Hause» mehr als blosser Zeitvertreib sei.<sup>17</sup> Nein, Annemarie Schwarzenbach musste schreiben, um Geld zu verdienen. Das war ihr spätestens im Juli 1942 schlagartig bewusst geworden. 500'000 Franken betrug ihrer Meinung nach ihr Anteil am Schwarzenbach-Konzern. Von den Zinsen dieses Anteils wollte sie das Haus in Sils kaufen, das sie bis dahin nur gemietet hatte. Ihr Bruder Hans Herbert, genannt 'Hasi', musste sie aber enttäuschen. Zinsen bekam sie schon länger keine mehr, und ihr Anteil an der Familien-AG war auf einen Bruchteil geschrumpft:

*Erstens bekommst Du seit dem Jahre 1938 überhaupt keine Zinsen mehr gutgeschrieben. (...) Sämtliche Fremdgäubiger mussten die Zinsen stehen lassen, geschweige denn die Familiengläubiger. Seit dem Jahre 1940 hast Du nun überhaupt nur noch Fr. 100'000.--, die restlichen Fr. 400'000.-- hast Du für die Sanierung des Geschäfts geopfert.*<sup>18</sup>

Auf den Herbst stellte Bruder Hasi rund 100'000 Franken «von Grossmama» in Aussicht. Im Herbst 1942 aber war Annemarie Schwarzenbach nach einem Sturz vom Fahrrad mit schweren Kopfverletzungen hospitalisiert worden. Sie starb am 15. November.

---

<sup>17</sup> Brief an Max Rascher vom 10. Juli 1934, Zentralbibliothek Zürich, Ms. Rascher 166.

<sup>18</sup> Brief von Hans Herbert Schwarzenbach vom 16. Juli 1942, Nachlass Schwarzenbach im Schweizerischen Literaturarchiv SLA, Bern.